

# Reinhold Schneider – ein vergessener Dichter?

Von

*Reiner Haehling von Lanzenuer*

Man\* vermag sich heute kaum noch vorzustellen, welche Ausstrahlung in den Vorkriegs-, Kriegs- und frühen Nachkriegsjahren von dem Namen Reinhold Schneider ausging. Seine Schriften waren im deutschen Sprachraum weit verbreitet. In jenen Jahren der Bedrängnis erschien er als Mahner und Tröster, nach der Niederlage als engagierter Friedenskämpfer. Was er sagte und was er schrieb stand im Focus öffentlicher Aufmerksamkeit. Gegenwärtig wird er hingegen nur selten noch genannt, wenige seiner Bücher bleiben lieferbar. Mit verschwimmenden Umrissen steht sein Bild in der Zeitgeschichte. Wir wollen versuchen, die Ursachen für dieses Ausblenden zu ermitteln.

Reinholds Leben begann am 13. Mai 1903 in einem Hotel. Der Palast unmittelbar neben dem Baden-Badener Kurhaus wurde betrieben von Max Wilhelm Schneider und seiner Frau Wilhelma Schneider geb. Meßmer, einer späten Verwandten des um 1800 weltberühmten Magnetiseurs Franz Anton Mesmer<sup>1</sup>. Der Hotelbau mit seiner schnörkeligen Fassade, seiner vorgebauten Glasterrasse und seinem marmorbeladenen Treppenhaus wurde so ganz dem Stil der Belle-Epoque gerecht. Da hinein passte das würdevolle Kaiserpaar, das hier nebst Gefolge allsommerliche Urlaube verbrachte. Recht familiär verkehrten die Majestäten mit der Hoteliersfamilie Schneider-Meßmer, Kaiserin Augusta hatte die Patenschaft für eine Schwester von Reinholds Mutter übernommen. Doch der kleine Reinhold fühlt sich in dieser prunkhaften Umgebung nicht wohl. Fremd, ja verängstigt steht der Junge inmitten der Welt der Großen. Bereits die frühkindliche Erinnerung ist von einem gruseligen Erlebnis geprägt: In einer dunklen Winternacht hat der Rechtsanwalt Karl Hau draußen vor dem Hause einen tödlichen Schuss auf seine Schwiegermutter Magdalena Molitor abgegeben. Jetzt trägt man die Ermordete herein, blutbefleckt liegt sie vor den Augen

\* Überarbeiteter und ergänzter Text des Vortrags, gehalten am 27. November 2012 im General-landesarchiv Karlsruhe

<sup>1</sup> Maria VAN LOOK, Franz Anton Mesmer – Reinhold Schneider, Freiburg 1969, S. 23.

des entsetzten Kindes auf der Causeuse<sup>2</sup>. Reinhold hat die ruhelose Atmosphäre seiner Jugendjahre stets beklagt: ... *ein Gasthof ist nicht Heimat. Alle Türen sind offen, die Zimmer ohne Wände: der Kofferwagen holpert ein und aus über das Hopfplaster. Wir saßen niemals beim Essen, ohne dass Sekretäre, Portiers, Lakaien, Pagen herein- und hinausstürmten, dabeistanden, berichteten*<sup>3</sup>. Verborgen bleibt den Erwachsenen die Not all der Armen und Abhängigen, die sich dem empfindsamen Jungen offenbart: Der Messerputzer, der nach einem Streit entlassen, mit zerschlagenem Gesicht auf der Treppe kauert, die schlecht entlohnten Küchenmädchen, die den Launen der Köche ausgesetzt sind, der bucklige Briefträger, der viermal am Tage mit seiner prall gefüllten Posttasche den steilen Gartenweg erklimmen muss, der alte Friseur, der jeden Tag die Hotelgäste toupieren und frisieren muss gegen das magere Entgelt von zehn Mark monatlich. Wer mitfühlend wie dieser Junge soziale Ungleichheiten registriert, der ist für solch einen Arbeitsbetrieb kaum geeignet, der wird später andere Wege gehen.

Aufschlussreich ist der Blick auf die Glaubenserziehung unseres Hoteliersohnes, der späterhin viel religiös Grundiertes verfassen sollte. Bei der gestrengen Privatlehrerin Anna Pfeffer, die in ihrer engen Dachgeschosswohnung unterrichtet, lernen die beiden Schneidersbuben nicht nur rechnen, lesen und schreiben, sondern das ältliche Fräulein erteilt auch gemeinsame Religionsstunden für ihre katholischen, evangelischen und jüdischen Schulanfänger. Im Falle Reinholds ist der Vater protestantisch, die Mutter aber katholisch. In der Hoteliersfamilie sieht man diese Dinge liberal und tolerant, den überkommenen Katholizismus hat man stets als natürliche Gegebenheit behandelt. Weihnachten geht's dem Vater zuliebe in die evangelische Stadtkirche am Augustaplatz, an den übrigen Feiertagen besucht man die Messe in der Stiftskirche droben am Schlossbuckel. Da wird nachvollziehbar, dass es während Reinholds Kindheit nicht zu einem verfestigten Glaubensbezug kommen konnte. Neun Jahre alt wird der Junge in die Oberrealschule gegeben, eine Art Bildungsburg über den Dächern der Stadt. Aus dem Torbogen dieses wuchtigen Jugendstilbaus sind Bienen und Schnecken herausgemeißelt, fleißige wie träge Schüler symbolisierend. Reinhold gehört zur rührigen Gruppe. Er entwickelt sich indes mehr und mehr zum introvertierten Einzelgänger, der keine festen Freunde findet. Seine Freizeit verbringt er hinter Zeitungen und Büchern aus der Hotelbibliothek. Bald schafft er sich Klassikerbände an, etwa die Werke Hebbels oder Kleists. Eines Tages versucht er sich als Autor eigener Stimmungslyrik, Gedichte entstehen mit Titeln wie *Die Windsbraut, Die Hirtenflöte, Sonnenuntergang, Elfen-*

2 Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Das Strafverfahren gegen Rechtsanwalt Karl Hau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 153 (2005) S. 545–568, hier S. 548, und DERS., Ein gruseliges Kindheitserlebnis, in: Reinhold Schneider Blätter 19 (2007) S. 61–63, hier S. 61.

3 Verhüllter Tag, Köln und Olten 1954, S. 14.

tanz<sup>4</sup>. Im März 1921 besteht Reinhold das Abitur mit guten Noten außer in Musik und Zeichnen, denn für künstlerische Fächer fehlt ihm die Begabung. Ein kurioses Schulprivileg haben die Abiturienten erworben: Erstmals dürfen sie die Aussichtsplattform des hochragenden Schulturms ersteigen. Da droben steht das Häuflein beisammen und starrt auf die dunkelgrünen Bergzüge des Schwarzwalds, hinter denen eine ungewisse Zukunft wartet.

Nur wenige Jahre zuvor war der Erste Weltkrieg verloren gegangen, das Ordnungsgefüge des Kaiserreiches eingestürzt. In Baden-Baden war schon bei Kriegsbeginn aller Glanz der *Capitale d'été* erloschen. Vorbei die rauschenden Feste im Kurhaus, vorbei die beschwingten Konzerte im Park, vorbei die bunten Blumenkorsi in der Lichtentaler Allee. Keine internationalen Gäste, keine Majestäten und keine Spieler logieren mehr in den Palasthotels, die in graue Lazarette verwandelt worden sind. Schlecht stehen nach Kriegsende die Chancen für junge Menschen. Im Hause Schneider-Meißner zerbricht zudem die Familie: Die Eltern trennen sich, die Mutter heiratet ihren Jugendfreund, einen Arzt. Der Vater verkauft ungeachtet der schleichenden Geldentwertung das Hotel. Zweifelnd steht der junge Reinhold vor einer Berufswahl. Er entscheidet sich für die Landwirtschaft, ein unbeschwertes Leben in der Natur erhoffend. Bei der Gutsverwaltung des Grafen Douglas im Hegau beginnt er ein Praktikum. Doch der schlaksige Jüngling ist den körperlichen Anforderungen nicht gewachsen. Man kann ihn höchstens zu Botenfahrten mit dem einspännigen Pferdewägelchen einsetzen. Einen ungewohnten Anblick dürfte das kleine Gespann mit dem überlangen Kutscher und den klappernden Milchkannen geboten haben. So vergehen nur ein paar Monate, bis der junge Reinhold unangemeldet wieder in Baden-Baden auftaucht. Der Familienrat findet mit Hilfe von Dresdner Verwandten eine neue Lösung: Reinhold erhält bei der dortigen Kunstanstalt Stengel eine kaufmännische Lehrstelle. Im Juni 1922 erreicht Reinhold eine Schreckensnachricht – sein Vater hat in Baden-Baden Selbsttötung begangen. Der zu Schwermut neigende Mann hat krank, geschieden und vereinsamt mit der Jagdflinte seinem Leben ein Ende gesetzt. Aufgewühlt fährt Reinhold zur Totenfeier, dem Vater hatte er sich stets wesensgleich gefühlt. Später bekennt er in einem Gedicht an den Vater, dass er gleichermaßen der Schwermut Erbe trage und entsagen müsse<sup>5</sup>:

*Du hast als letzter mir die schwere Fracht  
Der Väter auferlegt zu Not und Fron  
Ich will sie tragen, bis zuletzt dein Sohn,  
Doch sei in mir das Leid zur Ruh gebracht.*

4 Lore GAUGES, Die Gedichte des 13jährigen Reinhold Schneider, in: AQUAE 21 (1988) S. 25–34.

5 Sonette, Leipzig 1939, S. 5; GesW, Bd. 5, 1981, S. 10.

Wenige Wochen nach dem Tod des Vaters begeht Reinhold, gleichermaßen von Schwermut übermannt, einen glimpflich verlaufenen Selbstmordversuch. Nun nimmt ihn der Bruder auf. Fortan wohnen beide bei der zwanzig Jahre älteren Maria Baumgarten, die angesichts der Währungs-inflation einige Zimmer ihrer Dresdner Wohnung vermietet. Es kommt zu einem engen Verhältnis zwischen Reinhold und Maria, er verfasst stürmische Liebesbriefe. Wegen des großen Altersunterschieds kann diese Beziehung nicht auf Dauer angelegt sein. Andere Frauen aber, das fühlt Reinhold, schrecken vor seiner außergewöhnlichen Körpergröße zurück. Den Kummer hat er sich von der Seele geschrieben mit der 1929 verfassten Erzählung *Zwischenspiel in Beerreuth*<sup>6</sup>: Robert, der riesenhafte Protagonist, zieht sich nach Spott über seine Gestalt zurück in sein maßgeschneidertes Einsiedlerreich, ausgestattet mit überhohen Zimmern, gigantischen Möbeln und überproportionalem Hausrat. Unvermittelt trifft eine hübsche, zierliche Besucherin in Beerreuth ein: „In was für eine Welt bin ich denn geraten?“ Gleichwohl entwickelt sich zwischen Robert und Erna eine Liebesbeziehung, die jedoch an der allgegenwärtigen Unterschiedlichkeit wieder zerbricht. Die autobiographische Spiegelung ist offenkundig<sup>7</sup>. Übrigens: Eine Schilderung von solch glaubhafter Erotik ist Reinhold späterhin – seinen Roman *Die silberne Ampel* eingeschlossen – nicht mehr gelungen. So aber belegt dieses Büchlein, dass dem im späteren Leben asketisch-abgeklärt wirkenden Manne einst unbefangene Momente vergönnt waren.

Im Juni 1928 hat Reinhold seine Arbeitsstelle aufgegeben. Er kann sein Amt als *Kontor-Schemel-Rutscher* nicht länger ertragen. Freier Schriftsteller will er werden. Schon die ganze Zeit über hat er sich neben der Berufsarbeit in Literatur versenkt. Die Schriften des spanischen Dichters Miguel de Unamuno, der sich mit den spanischen Mystikern befasst, haben ihn besonders beeindruckt. Da verwundert es nicht, dass die iberische Halbinsel lockt. Gemeinsam mit Maria Baumgarten geht es auf einem kleinen Dampfer nach Porto und von da weiter nach Lissabon. Seine Eindrücke hat Schneider festgehalten in dem Reisetagebuch *Portugal*. Nach Trennung von der Gefährtin Maria verbringt Reinhold die Monate Mai bis August 1930 allein in Spanien. Hier beginnt er sein Tagebuch, wahrlich eine kaleidoskopische Gedankensammlung. Ein Beispiel: *Wenn in der riesenhaften Tropfsteinhöhle der Welt ein Tropfen niederfällt, so ist das die Zeit, die ich kenne: meine Zeit*<sup>8</sup>. Nächste Reiseziele Schneiders sind Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich und die Schweiz. Daheim in Deutschland wechselt er mehrmals den Wohnort: Loschwitz bei Dresden, München, Göttingen, Berlin. Durch seine Bücher sowie durch seine Zeitschriften- und

6 Das Buch ist erstmals 1988 von der Badischen Bibliotheksgesellschaft in Karlsruhe veröffentlicht worden.

7 Tagebuch 1930–1935, Frankfurt am Main 1983, S. 551: ... *eine mir ganz gemäße Form; mit der die absolute Einsamkeit als eine letzte Verwirklichung ergriffen würde.*

8 Tagebuch (wie Anm. 7) S. 19.

Zeitungsbeiträge hat sich der junge Schriftsteller unterdessen einen Namen gemacht. Im April 1932 zieht er nach Potsdam.

In Potsdam erlebt Reinhold Schneider die *Machtergreifung* durch die Nationalsozialisten. Dies gibt Anlass, seine damalige Einstellung zu den neuen Herren zu hinterfragen. Für die Zeit vor diesem geschichtlichen Ereignis findet sich nur wenig Konkretes in den Schneider'schen Schriften. Mitte Januar 1931 hatte er dem Freund Heinz Rösel in Dresden geschrieben: *Die schlimmste Enttäuschung steht Deutschland nun von Hitler und seinem Dritten Reich bevor*<sup>9</sup>. Sachlich notiert er Ende Dezember 1931: *Eine im untragischen Geist entstandene Bewegung wie die nationalsozialistische kann nur zur Katastrophe führen*<sup>10</sup>. Später, in seinen nach dem Kriege veröffentlichten Erinnerungen, erzählt er, in der Dachstube sitzend habe er den aus dem Radio im Untergeschoss heraufdringenden Lärm der Massenversammlungen vernommen und dann die eine, mit keiner anderen zu vergleichenden Stimme, die unablässig lügend niemals log, denn in ihr habe sich die heraufgärende Macht unverhüllt ausgesagt<sup>11</sup>. Übereilt folgern einige Autoren aus solch allgemein gehaltenen Formulierungen, besonders des *Tagebuchs*, der Dichter habe die neuen Herren von Anbeginn abgelehnt<sup>12</sup>. Es gibt jedoch Anzeichen, dass Reinhold Schneider dem NS-Regime anfangs recht unkritisch gegenüberstand. Zu seinem einstmaligen Deutsch- und Geschichtslehrer Daur<sup>13</sup> hält Schneider noch lange nach der Schulzeit briefliche Verbindung. In einem Schreiben aus Potsdam vom 18. April 1933 stimmt Schneider einzelnen Maßnahmen der braunen Machthaber durchaus zu, äußert obendrein Vorbehalte gegenüber dem Judentum. Namentlich erklärt er Professor Daur: *Ihre innere Unruhe und Besorgnis verstehe ich sehr gut, über das Mißliche einzelner Vorfälle brauchen wir kein Wort zu verlieren; trotzdem glaube ich, daß man ein bejahendes Verhältnis zu der großen Umwandlung und ihren Auswirkungen finden kann*<sup>14</sup>. Und in seinem Tagebuch hat er unter dem 6. März 1933 zu der neuen Bewegung vermerkt: *Und – wohin man auch blicken mag: hier allein ist eine Möglichkeit der Entwicklung. Nur das Preußentum gibt heute noch das Beispiel einer Form*<sup>15</sup>. Nun kann man davon ausge-

9 Schr. v. 13. I. 1931, zit. n. Franz Anselm SCHMITT, Reinhold Schneider, Leben und Werk, Olten und Freiburg im Breisgau 1969, S. 71.

10 Tagebuch (wie Anm. 7) S. 535.

11 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 92.

12 Übersicht bei Ralf SCHUSTER, Antwort in der Geschichte, Tübingen 2001, S. 81.

13 Dr. Albert Daur (1877–1956); Personalakte: Generallandesarchiv Karlsruhe 235 Zug. 1967 Nr. 41 und 466 Nr. 6460; Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Albert Daur, der Lehrer Reinhold Schneiders, in: Reinhold Schneider Blätter 15 (1989) S. 59–65), auch in: Unser Lörrach 1990, S. 123–125, hier S. 128.

14 Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Reinhold-Schneider-Archiv, Daur 2875 Nr. 16; vgl. auch Cordula KOEPCKE, Reinhold Schneider. Eine Biographie, Würzburg 1993, S. 105, 107.

15 Tagebuch (wie Anm. 7) S. 659.

hen, dass bei der Reichstagswahl Anfang März 1933 viele konservativ Gesinnte gutgläubig für die NS-Partei stimmten in der Hoffnung, der als demütigend empfundene Versailler Vertrag könne revidiert werden. Arglos hat Schneider sich dieser Meinung angeschlossen. Zudem dürfte gerade er sich von Hitler politische Rücksichten auf das abgedankte Hohenzollern'sche Kaiserhaus erhofft haben, zu dem er ja persönliche Verbindung geknüpft hatte<sup>16</sup>. Seine monarchistische Gesinnung hat Schneider zwar nie aufgegeben, die Krone indes im Laufe der Zeit mehr und mehr vom weltlichen zu einem religiösen Symbol hin verklärt<sup>17</sup>. Man muss es offen sagen: Reinhold Schneider steht der demokratischen Idee zeitlebens distant gegenüber. Im Verlaufe des Jahres 1934 erhält der Dichter vertrauliche Nachricht über die Gräueltaten im Konzentrationslager Dachau, nun aber wird er zum überzeugten Gegner der NS-Diktatur.

Seit Beginn der dreißiger Jahre veröffentlicht Schneider mehrere geschichtsverbundene Werke. Bereits im Jahre 1930 erscheinen *Die Leiden des Camoes oder Untergang und Vollendung der portugiesischen Macht*. Es ist die Lebensgeschichte des Nationaldichters, der die Eroberungszüge gegen die Indios mitmacht und in den Lusiaden die Eroberung des ostindischen Reiches besingt. Gerade dieses tragische Thema dürfte unseren tiefsinnigen Dichter besonders angezogen haben. Ein Jahr später erscheint *Philipp der Zweite oder Religion und Macht*. Ausführlich werden hier die Politik und die Kämpfe des streitbaren spanischen Monarchen geschildert, der sich als Verfechter der Gegenreformation verstand. Wiederum ein Jahr später kommt *Fichte, der Weg zur Nation* heraus. Im Jahre 1933 erscheint der Band *Die Hohenzollern, Tragik und Königtum* auf dem Buchmarkt. Schneider beurkundet die Entwicklung des preußischen Herrscherhauses von den Zügen des Burggrafen zu Nürnberg in die Mark Brandenburg über den Großen Kurfürsten und den König Friedrich I. mit seiner *Narrheit* von Jagd auf überlange Soldaten bis hin zum *Alten Fritz* inmitten des Tabakkollegiums und dann in seinen letzten Lebensstunden. Im holländischen Asyl von Doorn zeigen sich die einstmaligen hohen Herrschaften von diesem Geschichtswerk sehr angetan, Reinhold wird von dem abgetretenen Kaiser Wilhelm II. wohlwollend empfangen. Dankbar schenkt er dem Dichter den Schreibtisch Friedrich Wilhelms IV. Das königliche Möbelstück steht heute im Freiburger Rathaus. Nach einer Englandreise verfasst Schneider die umfangreiche Schrift *Das Inselreich, Gesetz und Größe der britischen Macht*. Das Buch erscheint 1936. Die Darstellung der Geschichte Britanniens dünkt der Reichsschrifttumskammer zu wohlgesinnt, denn in der Folgezeit wird die weitere Verbreitung des Buches behindert. Im Jahre 1937 kann *Kaiser Lothars Krone. Leben und Herrschaft Lothars von Supplinburg* veröffentlicht werden, ein Bericht vom Streit um die innerdeutsche Vorherrschaft im 12. Jahrhundert. Dieser

16 Pirmin A. MEIER, *Form und Dissonanz*, Bern/Frankfurt/Las Vegas 1978, S. 124.

17 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 97.

Schriftsteller Schneider verfügt über die Gabe, sich in die Atmosphäre früherer Zeiten hineinzusetzen, um Vergangenes lebensnah wiederzugeben. Bei all dem möchte er sich keineswegs als Historiker gewürdigt sehen, er versteht sich vielmehr als Deuter geschichtlicher Abläufe und Zusammenhänge – als Historiograph.

Nur am Rande kann hier angezeigt werden, wie sehr die von Hanns Hörbiger entwickelte Glazial-Kosmogonie Einfluss auf Schneiders Werkstil ausgeübt hat. Diese Theorie leitet die Entstehung des Kosmos und damit zugleich von Erde und Mond aus einem übermächtigen Ur-Zusammenstoß von Eis und Feuerglut her. Sichtbar werden vor allem in Schneiders Sonetten metaphernschwere Szenenbilder und kataklastische Abläufe, die der umstrittenen Welteislehre verwandt sind<sup>18</sup>.

Mit den Jahren hat sich um Reinhold Schneider ein ansehnlicher Kreis von Freunden und Bekannten gebildet. Dazu gehören der Schriftsteller Werner Berggruen, der Stadtchronist Heinrich Berl in Baden-Baden, die Schriftstellerin Gertrud von Le Fort, der Jurist Nikolaus von Halem, das Verlegerehepaar Anton und Katharina Kippenberg, der Berliner Rundfunkredakteur Jochen Klepper, der Porträtmaler Leo von König, der Kunstmaler Heinrich Alexander Graf Luckner, der Jurist Helmuth James Graf Moltke, der Pater Georg von Sachsen, der Heimatschriftsteller Friedrich Singer in Baden-Baden, der Redakteur Freiherr von Taube, der Philosoph Leopold Ziegler. Mit Martin Heidegger hat Schneider sich wiederholt auseinandergesetzt. Als gesichert gilt eine Begegnung der beiden in Freiburg<sup>19</sup>. Zu nennen ist der Journalist und Verleger Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, Herausgeber der konservativen *Weißten Blätter*, die neben politisch unverfänglichen Artikeln immer wieder regimiekritische Äußerungen wagen. Reinhold Schneider gilt als einer der wichtigsten Autoren der *Blätter*, zahlreiche Beiträge entstammen seiner Feder<sup>20</sup>. Der glaubensstarke Freund Guttenberg ist es auch, der Reinholds Rückwendung zum christlichen Glauben in Gesprächen wie durch seine Lebensweise fördert und begleitet. Bislang hat Schneider in seinen Werken zwar immer wieder Religionsfragen abgehandelt, eigene Glaubensüberzeugung stand jedoch nicht dahinter: *Es widerstrebt mir durchaus, die deutsche Geschichte unter das Kreuz zu stellen. Auch ich wollte mich nicht darunter stellen, ich wollte nicht Christ sein.* Gleichwohl ringt er lange um Erkenntnis. Eines Tages ist es soweit: *An einem Neujahrstag, 37 oder 38, ging ich in Potsdam zum ersten Mal zur heiligen*

18 Ekkehard BLATTMANN, Reinhold Schneider und Hanns Hörbigers Glazial-Kosmogonie, Passau 2010, S. 135, 145.

19 Ursula SPECKAMP, Hirt der Schöpfung – Hirt des Seins. Reinhold Schneiders Auseinandersetzung mit Martin Heidegger, in: Freiburger Diözesan-Archiv 121 (2001) S. 85–107, hier S. 85.

20 Maria Theodora VON DEM BOTTLEBERG-LANDESBURG, Die Weißten Blätter. Eine konservative Zeitschrift im und gegen den Nationalsozialismus, Berlin 2012, S. 18, 52.

*Messe seit vielleicht zwanzig Jahren. Ich kam wie einer, der die Sprache verlernt hat, in die Heimat*<sup>21</sup>. Von nun an bejaht Schneider die katholische Religion aus voller innerer Überzeugung – fortan darf man ihn einen christlichen Schriftsteller nennen. Doch trotz vieler menschlicher Kontakte fühlt sich Reinhold in der norddeutschen Stadt vereinsamt. Nach einer Reise durch den Schwarzwald, verbunden mit Verwandtenbesuch in Baden-Baden, übermannt ihn das Heimweh nach den vertrauten Berghängen, Wiesen und Tannenwäldern im Badischen. So zieht er im Oktober 1937 nach Hinterzarten und von da im April 1938 hinab in die Breisgaustadt Freiburg. Dort findet er am Fuße des Lorettoberges eine ruhig gelegene Wohnung im Hause Mercystraße 2. Hier sollte er wohnen bleiben bis ans Lebensende.

In Hinterzarten und sodann in Freiburg sitzt Schneider an seinem nächsten Werk, der Schrift über den Dominikanerpater *Bartolomé de Las Casas* (1484–1566). Es handelt von einer Disputation über die Ausbeutung der Indios während Spaniens Kolonialvergangenheit, vor allem aber von den unbeschreibbaren Gräueln, die die Eindringlinge in ihrem Macht- und Goldrausch verübten. Nach Spanien zurückgekehrt kann der Pater aus eigener Zeugenschaft am Hofe von Madrid vor dem Kaiser und dem Indienrat berichten: *Aber ich habe auch die Toten unter den Bäumen gesehen, Hügel und Berge von Toten. Es waren viele tausend Kinder darunter, die auf Kuba in wenigen Jahren Hungers starben, weil ihre Eltern nicht mehr Zeit haben durften, sie zu ernähren; denn die Eltern mußten mit erstarrten Herzen das Gold aus der Erde wühlen für ihre neuen Herren [...] Kriegshunde sah ich, die sich satt fraßen an lebendigen Menschen. Und wieviel verkrümmte, gedunsene Leiber habe ich gefunden, die Leiber derer, die Gift verschlungen hatten, um der irdischen Hölle zu entgehen [...]*<sup>22</sup>. In einem Rededuell verteidigt Las Casas die gequälten Menschen und verlangt, dass die Obrigkeit den ungeheuerlichen Verbrechen Einhalt gebiete. Er fordert nichts Geringeres als die Beachtung der Menschenrechte ein. Eben dieses historische Thema erscheint Reinhold Schneider geeignet für seinen verkappten Protest gegen die Verfolgung und Unterdrückung der Juden im sogenannten *Dritten Reich*. Viele wussten zwischen den Zeilen zu lesen, sie erkannten den Gegenwartsbezug, sie vernahmen den Ruf an das Gewissen. Mundpropaganda sorgte dafür, dass das Buch rasch weite Verbreitung fand. Was für eine mutige Tat des Dichters, die wahren Verhältnisse innerhalb der brutalen Diktatur in Form einer versteckten Parabel öffentlich anzuprangern! Kaum aber liegt die über 200-seitige Schrift in den Buchhandlungen, da wird die literarische Vision draußen auf den Straßen von furchtbarer Realität eingeholt. Am 8. November 1938 hatte ein junger Jude im deutschen Botschaftsgebäude von Paris den Attaché von Rath getötet. Von NS-Stellen gesteuert richten sich jetzt in

21 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 129, 134.

22 Las Casas vor Karl V. Szenen aus der Konquistadorenzeit, Leipzig 1938, S. 155, vgl. a. S. 172.

ganz Deutschland die Progrome der *Reichskristallnacht* gegen unsere jüdischen Mitbürger. Juden werden misshandelt, ihre Synagogen angezündet, ihre Wohnungen und Geschäfte geplündert. Die meisten jüdischen Männer werden in Konzentrationslager verschleppt. Verängstigt schließt sich Reinhold Schneider in seinem Arbeitszimmer ein. Später hat er angemerkt: *Am Tage des Synagogensturms hätte die Kirche schwesterlich neben der Synagoge erscheinen müssen. Es ist entscheidend, dass das nicht geschah*<sup>23</sup>.

Noch im Laufe des Monats November 1938 bezieht Reinhold als Stipendiat das Goethehaus in Paris. Diese Einrichtung ist der Deutschen Botschaft angeschlossen und soll als deutsch-französische Begegnungsstätte dienen. Der Leiter des Hauses, Thankmar Freiherr von Münchhausen und seine Frau Isabella geb. Schalscha von Ehrenfeld, finden rasch zu einem freundschaftlichen Verhältnis mit dem Besucher aus Freiburg. Für Schneider bietet sich jetzt die Gelegenheit, Vorlesungen an der Sorbonne oder im Collège de France zu hören. Gerne besucht er Aufführungen der Comédie Française. Ebenso lernt er eine ganze Reihe von Persönlichkeiten aus Literatur und Wissenschaft kennen. Während der abendlichen Runden im Goethehaus liest der deutsche Gast aus seinen Werken, vor allem natürlich aus dem soeben erschienenen *Las Casas*. Sein aktuelles Forschungsinteresse gilt Pierre Corneille, mit dessen Werk ihn das Tragische verbindet. In der Kirche Saint-Roch an der Rue St. Honoré sucht Schneider nach der Grabstätte des berühmten Bühnendichters, waren doch während der Revolution alle Särge erbrochen und die Gebeine verstreut worden. Noch in Paris entwirft Schneider den Essay *Corneilles Ethos in der Ära Ludwigs XIV.*, der zu Hause als kleine Broschüre erscheinen soll<sup>24</sup>. Gegen Ende seines Aufenthalts besucht Reinhold gemeinsam mit den Münchhausens die Kathedrale von Chartres. So ist er mit französischer Mentalität und Lebensart vertraut, als er im Februar 1939 Abschied von Frankreichs Hauptstadt nehmen muss. Brieflich dauert der gute Kontakt zur Familie Münchhausen fort bis in die Nachkriegszeit. Erst vor drei Jahren wurde ein Teil dieser Korrespondenz aus Bonner Privatbesitz überlassen, Kopien liegen jetzt im Reinhold-Schneider-Archiv der Badischen Landesbibliothek. Damit kann endlich eine kaum bekannte Lebensphase Reinholds, nämlich die Zeit im Pariser Goethehaus, aufgehellert werden<sup>25</sup>.

Im November 1939 legt der Dichter einen schmalen Sonettenband vor. Unter allerlei unverfänglichen Gedichtstiteln erscheint die Überschrift *Der Antichrist. Nach Luca Signorelli*. Und ganz offen heißt es da auf Seite 29:

23 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 155.

24 Ralf SCHUSTER, Wege zu Reinhold Schneider. Zum 50. Todestag des Dichters, Passau 2008, S. 141.

25 Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Freundschaft mit Reinhold Schneider: Thankmar und Isabella von Münchhausen, in: Reinhold Schneider Blätter 21 (2009) S. 45–65.

*Er wird sich kleiden in des Herrn Gestalt,  
 Und seine heilige Sprache wird er sprechen  
 Und seines Richteramtes sich erfreuen  
 Und übers Volk erlangen die Gewalt.  
 [...]  
 Und niemand ahnt, dass Satan aus ihm spricht.*

Der Vergleich mit Hitler ist augenfällig. Hier leistet einer literarischen Widerstand, furchtlos die Toleranzgrenze auslotend<sup>26</sup>. Aber vermutlich haben die Überwacher im Reichspropagandaministerium und bei der Geheimpolizei derzeit andere Sorgen, denn vor zwei Monaten ist die deutsche Wehrmacht über Polen hergefallen. Der Zweite Weltkrieg hat begonnen. Aus dem Stadtbild verschwinden die Männer, eingezogen zu den Streitkräften. In den gleichbleibend dahinratternden Straßenbahnen kassieren jetzt Schaffnerinnen das Fahrgeld. Autos dürfen nur noch verkehren, wenn sie auf dem Nummernschild einen roten Winkel tragen, der Versorgung mit dem raren Treibstoff verspricht. Alle lebensnotwendigen Waren und auch Kleidung sind ausschließlich gegen Bezugsscheine erhältlich. Seitenweise bringen die Zeitungen Todesanzeigen für gefallene Soldaten. Bald treten die Namen von Frauen, Kindern und Alten hinzu, die Opfer der alliierten Bombardements auf deutsche Städte geworden sind. Reinhold Schneider, der sich einige Zeit in Berlin bei dem Freund Leo von König aufgehalten hat, kehrt Anfang 1941 endgültig heim nach Freiburg. Nach langem Zögern ruft er jetzt Frau Baumgarten zurück. So findet sie sich ein Jahrzehnt nach der Trennung wieder ein, führt den Haushalt. Betulich gibt Reinhold sie als seine Kusine aus.

Bereits im Jahre 1940 hatte der Dichter eine Sammlung von Essays und Aufsätzen mit dem Titel *Macht und Gnade* veröffentlicht, geschichtliche Betrachtungen über Verantwortung und Gewissen. Es fällt auf, dass diese Texte von Schneider so ganz des zeitüblichen Propagandageklingels entbehren. Doch bei all der Not und dem Leid ringsum findet Reinhold keine Kraft mehr zu einem neuen größeren Werk. *Aber ich war in gewissem Sinne einberufen, endgültig abberufen vom literarischen Leben in die religiös-geschichtliche Existenz*<sup>27</sup>. Der Dichter versteht sich als eine Art Sanitäter. Seine Hilfen bestehen aus zahlreichen kleinen Heften, die Trost und Hoffnung geben wollen: *Das Antlitz des Mächtigen, Der Überwinder, Das Vaterunser, Der Kreuzweg, Jetzt ist des Heiligen Zeit, Das Weltgericht*, um nur ein paar Titel zu nennen. Greifen wir nach dem 11-seitigen Heftchen von 1943 mit den Worten an einen Gefallenen. Ihm will der Dichter sagen, dass Gott ihn herausgerufen habe aus seinen Pflichten, dass er mit seinem Leben ein großes Opfer für die Seinen erbrachte und dass der Erlöser ihn angenommen habe. Tröstend wendet sich der Verfasser den Eltern,

26 Ekkehard BLATTMANN, Reinhold Schneider linguistisch interpretiert, Heidelberg 1979, S. 55.

27 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 183.

Geschwistern und Freunden zu, die dem Toten nachtrauern. Man müsse ihn geborgen sehen in der Ewigkeit, im Gottesreich, auf das seine Nächsten nunmehr gleiches Anrecht hätten. Am Schluss bittet der Dichter Gott<sup>28</sup>: *Die Toten aller Schlachtfelder, aller Meere, fragen nach unserer Liebe; antworte Du in uns und lass uns zur Stimme Deiner Liebe werden!* Die alltägliche Phraseologie ist einfach ausgespart – kein Wort von Führer und Vaterland, von Sieg und Heldentum. Da verwundert es nicht, dass Reinhold Schneiders Schriften in Deutschland unterdrückt oder verboten werden. Doch er hat einen tatkräftigen Helfer gefunden: Im elsässischen Colmar steht Joseph Rossé<sup>29</sup> mit seinem Alsatia-Verlag bereit, um Schneiders Schriften zu drucken, darunter das Gefallenen-Gedenken. Unbeachtet kann die Arbeit anlaufen, denn die Kontrolleure im fernen Berlin behalten den Verlag im besetzten Elsass kaum im Auge. Doch ein neues Hindernis tut sich auf – es gibt kein Druckpapier mehr. Wiederum naht Hilfe, denn es kommt zu einer Verbindung mit Heinrich von Schweinichen in Berlin, Besitzer einer der größten deutschen Papierhandlungen. Er kennt und schätzt die Schriften Reinhold Schneiders, das NS-Regime lehnt er ab. Da Schweinichen unter anderen die Wehrmacht beliefert, verfügt er über erhebliche Mengen des rationierten Papiers. Fortan zweigt er Kontingente ab für den Alsatia-Verlag. Der umfangreiche Briefwechsel zwischen ihm und Schneider zeigt, mit wieviel innerer Zustimmung der Papiergrossist handelt und wie sehr er den Dichter Reinhold Schneider verehrt. Dem Dichter schreibt er unter dem 26. September 1943<sup>30</sup>: *Ich betrachte es als ein großes Gnadengeschenk, so gewissermaßen an der äußersten Peripherie an der Drucklegung Ihres edlen Schrifttums mitwirken zu dürfen.* Ohne diese tatkräftige Unterstützung aus Berlin hätten die meisten Schneider'schen Kleinschriften nicht entstehen können. Hunderttausende Exemplare werden jetzt gedruckt, deren Wirkungsgeschichte man beispiellos nennen darf: Die Schriften gehen zu den Soldaten an der Front, zu den Verwundeten in den Lazaretten, zu den Kriegsgefangenen in den Lagern, zu den Menschen in den Fabriken und in den Luftschutzkellern der Städte, zu den Gefangenen in den Haftanstalten, sie gelangen zu den Gequälten in den Konzentrationslagern. Die Texte werden vervielfältigt, von Hand abgeschrieben, auswendig gelernt. Man verbreitet sie in Briefen und Karten, in einer Feldpostausgabe, vielfach auch unter der Hand, sogar in heimlichen Kassibern. Was Reinhold Schneider zu sagen hat, gibt Trost in schlimmer Notzeit, macht Mut zum Weiterleben, mahnt gleichzeitig zu christlichem Verhalten gegen jedermann. Man mag die Kleinschriften als *Traktate* bezeichnen, wer aber jene von Angst und Ungewissheit erfüllte Kriegs Atmosphäre miterlebt hat, der wird die Breitenwirkung dieser helfenden Botschaften ermessen können.

28 Laß uns zur Stimme Deiner Liebe werden. Worte an einen Gefallenen, Colmar 1943, S. 14.

29 Franz SCHNABEL, in: Hochland 44 (1951/52) S. 373–376.

30 Hans-Joachim KOPPITZ, Der Briefwechsel zwischen Reinhold Schneider und Heinrich von Schweinichen, Passau 2012, S. 142.

Reinhold Schneider belässt es nicht bei der Abfassung von widerständigen Drucken. Er hält Kontakt zu Persönlichkeiten und Gruppierungen des deutschen Widerstands. Bereits im Jahre 1938 nimmt er Verbindung auf zu der Caritashelferin Gertrud Luckner, die unter dem Schutz des Freiburger Erzbischofs Gröber Fluchthilfe organisiert für Juden, denen Deportation droht oder die schon deportiert sind. Auf Wunsch von Frau Luckner beteiligt sich der Schriftsteller an Frau Luckners Gesprächskreis evangelischer und katholischer Christen, der abwechselnd in verschiedenen Privathäusern zusammentrifft. Nach der Verhaftung von Gertrud Luckner unterstützt Schneider weiterhin den Helferkreis, der im Sinne der ins Konzentrationslager verbrachten Frau fortzuwirken sucht<sup>31</sup>.

Im Jahre 1938 bildet sich in Freiburg ein Kreis von evangelischen und katholischen Universitätsprofessoren sowie Geistlichen beider Konfessionen, die als *Freiburger Konzil*, *Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath* und *Arbeitskreis Freiburger Denkschrift* Fragen der christlichen Ethik, des Rechts zum Widerstand und des Tyrannenmords behandeln. Im weiteren Verlauf entwickeln sie ein Programm für staatliche Neuordnung nach dem Kriege. Zu den führenden Köpfen zählen Prof. Adolf Lampe, Prof. Constantin von Dietze, Prof. Gerhard Ritter. Die Begegnungen finden zumeist einmal im Monat abwechselnd in der Wohnung eines der Teilnehmer statt, unterstützt von den Ehefrauen<sup>32</sup>. Im Jahre 1944 werden die Aktivitäten aufgedeckt, zwei Professoren verhaftet. Zwar gehört Reinhold Schneider dem Konzil nicht an, er unterhält jedoch vertrauensvolle Beziehungen zu einigen Mitgliedern, namentlich zu seinem Freunde Gerhard Ritter. Man darf mithin davon ausgehen, dass Schneider in manches eingeweiht worden ist. Ein Attentat hat er allerdings aus Gewissensgründen immer abgelehnt wegen der Gefahr einer Einbeziehung Unbeteiligter<sup>33</sup>. Reinhold Schneider geht es daher nicht um aktiven Widerstand. So wirken denn auch in seinem literarischen Werk die Helden weniger durch heroisches Tun, sondern eher im Leiden und im Verzicht<sup>34</sup>.

Um 1940 entsteht eine Querverbindung vom *Freiburger Konzil* zum *Kreisauer Kreis*. Sie läuft über Lampe zu Graf Yorck von Wartenburg, der mit Hel-

31 Hans-Josef WOLLASCH, Gertrud Luckner, Botschafterin der Menschlichkeit, Freiburg im Breisgau 2005, S. 18, 26; Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Gertrud Luckner, Helferin der Bedrängten, in: Reinhold Schneider Blätter 17 (2005) S. 35–57, hier S. 47.

32 Dagmar RÜBSAMEN und Hans SCHADEK (Hg.), Der „Freiburger Kreis“. Widerstand und Nachkriegsplanung 1933–1945, Ausstellungskatalog (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg 25) Freiburg im Breisgau 1990, S. 63; Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 100 v. 30. 4. 1994.

33 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 187.

34 Anke KOHRS, Die Vollendung des Glaubens. Zur Wiederbelebung christlicher Mystik in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Gertrud von Le Fort, Reinhold Schneider und Marie Luise Kaschnitz, phil. Diss. Univ. Heidelberg 1998, S. 318.

muth James Graf von Moltke einer der führenden Vertreter der *Kreisauer* ist<sup>35</sup>. In diesem Kreis hat man, ausgehend von einem christlichen Menschenbild, ebenfalls Konzepte entwickelt für den deutschen Neuaufbau nach dem Ende der NS-Herrschaft. Die Kreisauer wollen sich zwar mit Planungen begnügen, halten jedoch Kontakt zu anderen Widerstandsgruppen, die einen Staatsstreich befürworteten. Drei vertrauliche Tagungen der Kreisauer finden 1942/43 auf dem Moltke'schen Gut Kreisau in Schlesien statt. Hinzu kommt eine Vielzahl von Treffen, meist in Berlin, an denen einzelne Mitglieder des Kreises teilnehmen. Reinhold Schneider ist durch den Freund von Guttenberg mit Moltke zusammengebracht worden. An einem der großen Treffen in Kreisau nimmt er nicht teil, nur einmal kommt er am 29. November 1941 zu einer Besprechung einiger weniger in die Berliner Wohnung des Malers Graf Luckner<sup>36</sup>. So bleibt nach den späteren Verhaftungen von Mitgliedern des Kreises seine Mitwisserschaft unentdeckt.

Am 20. Juli 1944 wird im Führerhauptquartier *Wolfsschanze* in Rastenburg eine Lagebesprechung durchgeführt. Es gelingt dem Obersten i.G. Claus Graf Schenk von Stauffenberg, nahe von Hitler eine Aktentasche abzustellen, die eine scharf gemachte Sprengstoffladung enthält. Unter einem Vorwand verlässt der Offizier die Lagebaracke. Um 12.42 Uhr detoniert die Sprengladung. Von den 24 Personen im Raum werden vier getötet, die übrigen verwundet. Hitler ist nur leicht verletzt. Stauffenberg und seinem Adjutanten Oberleutnant Haefliger gelingt es gerade noch, per Militärflug nach Berlin zu gelangen. Dort herrscht ein Kompetenzwirrwarr bis endlich feststeht, dass Hitler überlebt hat. Noch in der Nacht werden Stauffenberg und mehrere Mitverschwörer im Bendlerblock erschossen<sup>37</sup>. Zeitgleich beginnt eine Verhaftungswelle. Die Festgenommenen müssen die Vernehmungsfolter, den Freisler'schen Schauprozess und eine grausame Hinrichtung zu erdulden. Doch sie haben vor aller Welt Zeugnis abgelegt, dass deutsche Menschen bereit sind, für ein Ende der kriminellen Gewaltherrschaft zu kämpfen und zu sterben. Dieser Umsturzversuch war kein Militärputsch. Verschwörer aus der Wehrmacht handelten vor Ort, mit vorbereitet und mitgetragen war die Tat aber zugleich von zivilen Männern und Frauen, die aus verschiedenen mehr oder minder vernetzten Oppositionsgruppen kommen.

35 Übersicht über die Mitglieder des Kreises bei Freya VON MOLTKE, *Erinnerungen an Kreisau 1933–1945*, München 2003, S. 40; Günter BRAKELMANN, *Christsein im Widerstand: Helmuth James von Moltke*, Berlin 2008, S. 25; zum Programm des Kreises: Klaus VON TROTHA, Carl Dietrich und Margarete von Trotha – Kreisau und der Kreisauer Kreis, Göttingen 2012, S. 28.

36 Helmuth James GRAF VON MOLTKE, *Briefe an Freya 1939–1945*, München 2<sup>1991</sup>, S. 331: *Schneider sprach wenig aber er hat mir im ganzen gefallen, macht jedoch einen sehr kranken Eindruck. T. B. würde ich sagen*; Maria Theodora VON DEM BOTTLEBERG-LANDSBERG, *Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg 1902–1945*, Berlin 2003, S. 206, vgl. a. S. 234.

37 Joachim FEST, *Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli*, Berlin 1994, S. 258.

Auch Freunde Reinhold Schneiders zählen zu den Opfern unsäglichlicher Racheaktionen, schon vor dem Attentat Hans Nikolaus von Halem, danach Karl Ludwig zu Guttenberg und Helmuth James Graf Moltke. All diese Toten ehrt Reinhold Schneider nach Kriegsende mit seinem Gedenkwort zum 20. Juli: *Die Besten und Tapfersten unter ihnen taten es in der Überzeugung, daß sie den Völkern allen, über die das eigene Volk Not und Leid gebracht, Recht und Sühne schuldig waren*<sup>38</sup>. Und der Religionsphilosoph Robert Spaeman bestätigt als Zeitzeuge, dass der Heldentod der Attentäter, vergeblich oder nicht, bestimmt nicht sinnlos war: *Er rettete die Ehre meines Vaterlandes, das ich liebte und für das ich mich schämte*<sup>39</sup>.

Reinhold Schneider gehört nicht zum Kreis der Mitverschwörer des Attentats. Desungeachtet sucht die aufgeschreckte Geheimpolizei nach dem Anschlag verstärkt nach allen Personen mit widerständiger Gesinnung. Rasch gerät der Dichter in den Blickwinkel der Häscher. Einiges aus seinen Sonetten sowie das Buch vom Gottesreich in der Zeit, in dem Entscheidung für den Glauben statt blindem Führergehorsam gefordert werden, mögen Verdacht auf ihn gelenkt haben. In der Mercystraße kommt es zu mehreren Hausdurchsuchungen. Rechtzeitig hat Schneider die zahllosen Briefe vernichtet, in denen Menschen aus dem ganzen Land für seine tröstenden Worte danken. Diese Schreiben enthielten so manche regimekritische Äußerung, die dem Absender polizeiliche Verfolgung hätte eintragen können. Nach einer späteren biographischen Notiz Reinholds soll es durch den damaligen Reichsleiter Martin Bormann zur Anklage gegen ihn gekommen sein. Das ist missverständlich formuliert: Anklage kann nur der Staatsanwalt erheben. Gleichwohl wurde vor einigen Jahren bei den in Betracht kommenden badischen Staatsanwaltschaften vom Verfasser Umfrage gehalten. Anhalt für ein förmliches Strafverfahren gegen den Dichter fand sich nicht. Somit liegt nahe, dass die politische Polizei beschränkt auf ihren Dienstbereich ermittelt hat. Dabei stand natürlich eine willkürliche staatspolizeiliche Festnahme zu befürchten. Freunde lieferten daher den Gefährdeten erst mal ins Freiburger Loretto-Krankenhaus ein, danach kann er im nahen Melanchthonstift verborgen werden.

Einst hatte der behäbige Reichsmarschall Göring geprahlt, wenn je ein feindliches Flugzeug über deutsches Gebiet einzufliegen wage, dann wolle er Meier heißen. Doch nahezu unbehelligt konnten während des letzten Krieges alliierte Bomberflotten eine deutsche Stadt um die andere in Schutt und Asche verwandeln. Tatsächlich war die deutsche Luftwaffe fast ausgeschaltet, hinter den noch

38 Gedenkwort zum 20. Juli, Freiburg im Breisgau 1947, S. 28; Babette STADIÉ, Die Macht der Wahrheit. Reinhold Schneiders „Gedenkwort zum 20. Juli“ in Reaktionen von Hinterbliebenen des Widerstandes, Berlin 2008; vgl. dazu die Rez. in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 157 (2009) S. 531–533.

39 Robert SPAEMAN, Über Gott und die Welt, Stuttgart 2012, S. 36.

vorhandenen Flakgeschützen standen oft unerfahrene 15–16-jährige Luftwafenhelfer. So bebten die Bürger Nacht für Nacht in ihren Luftschutzkellern, ob diesmal ihre Stadt, ihr Haus, im abgesteckten Zielgebiet liegen werde. Das im Südwesten gelegene Freiburg ist lange verschont geblieben. Doch Reinhold Schneider fühlt, dass auch die Breisgaustadt gefährdet ist. In einem Sonett beschwört er den Erhalt des Münsters:

*Steh' unerschüttert herrlich im Gemüte,  
 Du großer Beter glaubensmächtiger Zeit!  
 Wie dich verklärt des Tages Herrlichkeit,  
 Wenn längst des Tages Herrlichkeit verglühte,  
 [...]  
 Du wirst nicht fallen, mein geliebter Turm.  
 Doch wenn des Richters Blitze dich zerschlagen,  
 Steig' in Gebeten kühner aus der Erde!*

Für den geschichtsverbundenen Dichter verkörpert der Turm ein symbolhaftes Bollwerk aus Zeiten der Glaubenskriege und des Kulturkampfes. Jetzt in der Kriegsgegenwart versteht er diesen Turm als sichtbares Wahrzeichen des christlichen Widerstands gegen die NS-Barbarei. Etwa zehn Monate nach Abfassung des Sonetts, am 27. November 1944, findet ein verheerender Luftangriff auf Freiburg statt. 2797 Menschen sterben im Flammenmeer, die historische Altstadt wird großenteils vernichtet. Nur das Münster ragt nahezu unversehrt aus dem Trümmerfeld. Erleichtert blickt Reinhold am Turm hinauf zu dem steinernen Gerichtengel mit der Posaune<sup>40</sup>.

Am 22. April 1945 wird Freiburg von französischen Truppen besetzt. Krank kehrt Reinhold Schneider in sein Haus zurück, für einige Räume wird ein Schutzbrief der Besatzungsmacht ausgestellt. Er ist der erste Schriftsteller, der in der Zone eine Publikationserlaubnis erhält. Ungeachtet seines schlechten körperlichen Zustands bringt er nun eine Vielzahl von größeren und kleineren Veröffentlichungen heraus. Teils sind es Schriften, die während der Epoche der Unfreiheit in der Schublade verbleiben mussten, teils geht es um hochaktuelle Auseinandersetzungen mit der jüngsten Vergangenheit, um Eroberungskrieg, um Zusammenbruch und die entsetzlichen Verbrechen des Holocaust<sup>41</sup>. Dazu erscheint der Sonettenband *Die letzten Tage*. Auch in Vorträgen will Schneider den Menschen Halt und Wegweisung geben. Am 17. März 1946 spricht er im voll besetzten Kleinen Theater von Baden-Baden. Von einem engen Scheinwerferkegel umzirkelt steht die hochgewachsene Gestalt vornüber geneigt am Rednerpult auf der leeren Bühne. Schneider redet mit fester, überzeugender

40 Ralf SCHUSTER (Hg.), *Zur Lyrik Reinhold Schneiders*, Passau 2011, S. 197.

41 Übersicht bei WILPERT / GÜHRING, *Erstausgaben Deutscher Dichtung*, Stuttgart 1967, S. 1143.

Stimme, zuweilen seine Worte durch verhaltene Gesten der schmalen Hände unterstreichend. Er zeichnet den verbrecherischen Weg Hitlers nach und beklagt, dass unter den Lebenden – wenngleich in verschiedenem Grade – alle mitverantwortlich seien, die dem Manne und seiner Verheißung zuneigten. Für die Zukunft fordert er: *Wir müssen lernen, den Frieden zu denken statt des Krieges: wir müssen in die große Schule der Wirklichkeit, an der sich die gefallene Macht und das ihr vorausgegangene Denken versündigt haben und müssen in Ehrfurcht vor dieser Wirklichkeit handeln*<sup>42</sup>. Betroffen und nachdenklich gehen die Zuhörer durch die Winternacht nach Hause. Reinhold Schneider erwartet, dass sich nach dem Erleben der Diktatur eine neue Gesellschaft mit christlichen und naturrechtlichen Lebensformen herausbilden werde, ständerechtlichen Strukturen angenähert<sup>43</sup>. Betrübt muss er schließlich erkennen, dass der erhoffte geistige Wandel ausbleibt, denn Wirtschaftswunder und Besitzdenken bestimmen das Nachkriegsverhalten der Deutschen.

Die Kontakte zu den alten Freunden Werner Bergengruen, Bernt von Heisele, Otto Heuschele und anderen können nach dem Kriege wieder aufgenommen werden. In der Zeit um 1946/47 kommt es zudem zu Begegnungen mit Alfred Döblin. Der Verfasser von *Berlin Alexanderplatz* war 1933 emigriert. Jetzt kehrt er als französischer Administrateur zurück, um bei der Besatzungsverwaltung in Baden-Baden für den deutschen Kulturbetrieb tätig zu werden. Im Frühjahr 1946 organisiert Döblin in Freiburg ein Treffen mit deutschen Schriftstellern, Reinhold Schneider nimmt teil. Ebenso steuert er zu der von Döblin herausgegebenen Zeitschrift *Das Goldene Tor* mehrere Aufsätze bei<sup>44</sup>. Schneiders Wirken findet jetzt hohe Anerkennung. Im September 1946 verleiht ihm die Universität Freiburg den philosophischen Doktorgrad ehrenhalber, wenige Tage später folgt die Universität Münster mit der Verleihung des juristischen Doktorgrades. Im August 1949 wird er als ordentliches Mitglied in die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz aufgenommen. Bereits im Mai 1948 hat der Dichter durch die badische Landesregierung den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis überreicht bekommen<sup>45</sup>. Der badische Staatspräsident Leo Wohleb hält die Festansprache. Reinhold dankt ihm schriftlich: *Ich werde immer Ihre so ehren-*

42 *Der Mensch vor dem Gericht der Geschichte*, Baden-Baden 1946, S. 9, 27.

43 Darstellung dieser konservativen Staatsidee bei BOTTLEBERG-LANDSBERG, *Die weißen Blätter* (wie Anm. 20) S. 192.

44 Wilfried F. SCHOELLER, Alfred Döblin. Eine Biographie, München 2011, S. 643, 657, 710; Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Alfred Döblin und Reinhold Schneider, in: Reinhold Schneider Blätter 16 (1990) S. 111–116, hier S. 113.

45 Christof STRAUSS (Bearb.), *Die Protokolle der Regierung von Baden*, 2. Bd. Das erste und zweite Kabinett Wohleb und die geschäftsführende Regierung Wohleb 1947–1949 (Kabinettsprotokolle von Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern 1945–1952, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, I. Teil, 2. Bd.), Stuttgart 2009, S. 196.

vollen wie schönen Worte im Gedächtnis behalten: *Wie selten wurde die Kunst auf diese Weise geschätzt vom Haupte eines Staates!*<sup>46</sup> Zu Wohleb und dessen Ehefrau Maria hält Schneider durch Briefe und Besuche Kontakt. Lebhaften Anteil nimmt er an dem Kampf um Erhaltung des Landes Baden und gegen die Schaffung eines Südweststaats. Als es schließlich zur Bildung des Landes Baden-Württemberg kommt, notiert Schneider missvergnügt: *Nur die [Fahne] der badischen Heimat war mir noch ehrwürdig, in der hellen Glut ihrer Farben, Ausdruck der Landschaft und ihres unterirdischen Feuers ...*<sup>47</sup>. Zeitlebens ist der Dichter ein überzeugter *Altbadener* geblieben.

Treue Verbindung hält Reinhold zu dem Zisterzienser-Kloster Lichtenthal vor den Toren Baden-Badens. Im Jahre 1245 durch die Markgräfin Irmingard von Baden gegründet, vermochte die Klostersgemeinschaft Kriege, Überfälle und Säkularisation bis auf den heutigen Tag zu überstehen<sup>48</sup>. Schon vor Kriegsende hatte Reinhold brieflichen Kontakt zur Äbtissin geknüpft, danach übersendet er regelmäßig Exemplare seiner Schriften. Im November 1948 und im Januar 1949 darf der Dichter jeweils einen Arbeitsaufenthalt im Klostergebäude verbringen. Es sind Tage der Einkehr und der Besinnung hinter stillen Mauern. Aber vorweg musste noch schriftlich erörtert werden, ob im Gästehaus für den übergroßen Besucher eine ausreichend lange Lagerstatt verfügbar sei. Späterhin bedankt sich der Dichter bei der Äbtissin: *Es vergeht wohl kein Tag, an dem ich nicht in Dankbarkeit und Verehrung an das Heimatkloster und Ihr Wirken denke*<sup>49</sup>. Zwei Gedichte und einen Rundfunkvortrag hat Schneider dem Kloster Lichtenthal gewidmet, im Jahr vor seinem Tod stattet er den frommen Schwestern einen letzten Besuch ab<sup>50</sup>.

Nach dem Sieg über Deutschland hatten sich die Westmächte auf eine vollkommene Demilitarisierung des Landes geeinigt. Auch die große Mehrzahl aller Deutschen, vornan die Generation der jungen Soldaten und Flakhelfer, lehnt nach den radikalen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges die Aufstellung einer deutschen Armee ab. „*Ohne mich!*“ lautet ihre Parole. Mit den Erkenntnissen

46 Staatsarchiv Freiburg T 1 Leo Wohleb Nr. 103; vgl. auch Reinhold-Schneider-Archiv (wie Anm. 14) K 2875/Wohleb; zu Wohleb: Personalakte im Staatsarchiv Freiburg F 110 Nr 1; Tobias WÖHRLE, Leo Wohleb, Eine politische Biographie, Karlsruhe 2008, S. 262.

47 Verhüllter Tag (wie Anm. 3) S. 209.

48 Generallandesarchiv Karlsruhe 48 Nr. 5668 und 5669 soeie 92 Nr. 139; Hansmartin SCHWARZMAIER, Lichtenthal als Grablege der Markgrafen von Baden im 13. und 14. Jahrhundert, in: 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal, Ausstellungskatalog, hg. von Harald SIEBENMORGEN, Karlsruhe 1995, S. 23–34, hier S. 23.

49 Maria Pia SCHINDELE, OCist, Reinhold Schneiders Briefe an sein „Heimatkloster“ Lichtenthal, in: Freiburger Diözesan-Archiv 127 (2007) S. 223–243, hier S. 232–234; vgl. auch den Schriftwechsel im Reinhold-Schneider-Archiv K 2875/Geiler.

50 Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Der Dichter Reinhold Schneider und das Kloster Lichtenthal, in: AQUAE 44 (2011) S. 93–107, hier S. 103.

aus dem aggressiven kommunistischen Vorgehen im Koreakrieg im Jahre 1950 ändern indes viele ihre Haltung. Jetzt bietet Bundeskanzler Adenauer den Westmächten einen deutschen Verteidigungsbeitrag an, es beginnen Verhandlungen über die Schaffung einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG), die Bundesrepublik tritt jedoch später der NATO bei. Damit setzt die große Wiederbewaffnungsdebatte ein, bei der engagiert um Für und Wider von Remilitarisierung gestritten wird.

Prominentester Gegner einer neuen Aufrüstung ist Reinhold Schneider. In seinen Zeitschriften- und Rundfunkbeiträgen warnt er vor den Gefahren eines neuen Krieges: Gewaltlos habe der Christ Verfolgung bis in den Tod hinzunehmen. Für ihn sei vor allem eine Abschreckung durch Atomwaffen undenkbar. Reinhold Schneider geht es dabei um eine unumstößliche Gewissensentscheidung. Er erklärt, sein Leben führe von Konflikt zu Konflikt, immer werde er das tun, was nicht erwartet wird. Daher fordere er, dass wir Deutschen nach dem vollständigen Zusammenbruch den Anfang machen müssten mit Friedenswillen und Gewaltverzicht. Ein geteiltes Völk, das in der Gefahr des Bruderkrieges stehe, und dessen Gebiet zum Schlachtfeld der Welt werden könne, dürfe niemals an Kampfbereitschaft denken. Solche Überlegungen widersprechen der offiziellen Innenpolitik. Reinhold bekommt dies bald zu spüren, denn seine Beiträge werden abgelehnt, weitere Zusammenarbeit wird verweigert. Dadurch gerät der Dichter zunehmend in materielle Not. Als er gar in der Ostberliner Zeitschrift *Aufbau* und in der westdeutschen kryptokommunistischen *Stimme des Friedens* mehrere Aufsätze herausbringt, bricht der Meinungsstreit offen aus. Die Medien werfen ihm Kollaboration mit den Kommunisten vor. Heftige Angriffe führen ausgerechnet die Vertreter jener Amtskirche, für die der Dichter in Zeiten der Bedrängnis mit seltenem Mut eingestanden war. Hinterhältig fragt das bischöfliche Petrusblatt in Berlin, ob man den Dichter nicht einladen solle, seinen Wohnsitz von Freiburg im Breisgau nach Aue/Sachsen in der sowjetischen Besatzungszone zu verlegen. Ja, man scheut nicht davor zurück, die Exkommunizierung dieses überzeugten Bekenners zu fordern. Schon unter dem 14. April 1950 wendet sich Schneider an Frau Maria Wohleb, die Ehefrau des Staatspräsidenten<sup>51</sup>: *Dass der Herr Erzbischof mir zustimmen würde, halte ich für ausgeschlossen; überhaupt erwarte ich keinerlei Unterstützung dieser Sache von Trägern höherer kirchlicher Ämter. Hier lässt sich nur weiter dringen, wenn es gelingt, die Gewissen der Laien zu beunruhigen und eine Entscheidung von unten her vorzubereiten.* Zu den wenigen Literaten, die an Reinhold Schneiders Seite treten, gehört Alfred Döblin. Unter dem 11. Juli 1951 schreibt er aus Mainz an Schneider<sup>52</sup>: *Schlimm ist es und drückt mich sehr nieder, daß und wie katholische Kreise an dieser Sache teilnehmen. Es überrascht mich nicht, aber*

51 Staatsarchiv Freiburg T 1 Maria Wohleb Nr. 26.

52 Alfred DÖBLIN, Briefe, Olten und Freiburg im Breisgau 1970, S. 425.

es zeigt wieder einmal, daß es eine Christenheit in Deutschland gibt, jedoch was das Christentum anlangt –. Künftighin wird der *Fall Reinhold Schneider*<sup>53</sup> die Gazetten füllen.

An Schneiders ehrbaren Absichten kann kein Zweifel bestehen, mögen das Zusammengehen mit Teilen der DDR-Presse wie auch seine Kontakte zu dem kommunistischen Schriftsteller Johannes R. Becher, ab 1954 DDR-Minister, als reichlich naiv und realitätsfern einzustufen sein. Bei all dem muss man sehen, dass der Dichter verzweifelt nach einem Resonanzboden sucht, um seiner Gewissensnot Gehör zu verschaffen. Verständnisvoll gehen treu gebliebene Freunde wie Werner Bergengruen, Wilhelm Hausenstein, Bundespräsident Theodor Heuss, Annette Kolb und Albert Schweitzer auf die Situation ein. Sie bemühen sich, Schneider aus der Isolation herauszulotsen. Es gelingt, ihn in die Bayerische Akademie der Schönen Künste wählen zu lassen, im Oktober 1952 wird er in den Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste aufgenommen. Aus Anlass des 50. Geburtstags des Dichters lässt die Heimatstadt Baden-Baden im Mai 1953 eine Bühnenfassung des *Las Casas* aufführen, der Südwestfunk in Baden-Baden bringt eine Hörfolge aus *Innozenz und Franziskus*. Baden-Badens Oberbürgermeister Ernst Schlapper würdigt Reinhold Schneider als größten Sohn der Kurstadt. Diese hohen Auszeichnungen versteht man weit- hin als Zeichen einer Rehabilitierung. Der Geächtete wird wieder zu Vorträgen geladen, der Absatz seiner Werke steigt an, die materielle Not hat ein Ende.

Noch immer ist Reinholds Gesundheitszustand schwankend. Nur aufrecht kann er arbeiten, angelehnt an den wärmenden Kachelofen, auf dem die Schreibmaschine steht. Wegen einer Darmerkrankung ernährt er sich hauptsächlich von Brot, Käse und Rotwein. Von chirurgischen Eingriffen will er nichts hören. Als es gesundheitlich ein Stück aufwärts geht, erwacht in dem Dichter die Reiselust. Vortragsreisen führen ihn durch deutsche, österreichische und Schweizer Städte, ins französische Elsass zu Albert Schweitzer, per Flugzeug nach Lissabon zum Besuch portugiesischer und spanischer Stätten. Auf einer seiner Nordlandreisen empfängt ihn der finnische Komponist Jean Sibelius in seiner Villa zu einer Kaffeerrunde<sup>54</sup>. Im September 1956 wird Schneider in Frankfurt der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen.

In den frühen fünfziger Jahren sind aus Schneiders Feder neuerlich Werke zu religiösen Themen erschienen wie etwa das Drama *Innozenz und Franziskus* oder die Erzählung *Das getilgte Antlitz*. Doch ab 1954 widmet sich der Autor vorwiegend den drei autobiographischen Schriften *Verhüllter Tag*, *Der Balkon* und *Winter in Wien*. Diese Titel zeigen die einsetzende Abkehr vom Hagiogra-

53 Ekkehard BLATTMANN, Über den „Fall Reinhold Schneider“, München und Zürich 1990, S. 26, 66; Ders., Der „Fall Reinhold Schneider“ in neuem Licht, in: Reinhold Schneider Blätter 19 (2007) S. 9–26.

54 Wolfram DUFNER, Finnische Reise, Frankfurt 2000, S. 64, 100.

phischen an. Die Ursache für diesen Paradigmenwechsel wird in der ausgrenzenden Haltung kirchlicher Repräsentanten während des Streits um die Wiederbewaffnung zu suchen sein. Zu ihnen geht der Dichter auf Distanz, er will sich schrittweise auf Selbstzeugnisse zurückziehen<sup>55</sup>. Seine 1954 herausgebrachte Autobiographie *Verhüllter Tag* stellt er vor mit den Worten<sup>56</sup>: *An den Lebensumständen eines Autors liegt nichts; es kann sich nur um die Antworten handeln, die er auf das Geschichtliche sucht*. Mit verfremdender Schreibtechnik macht er sich zum Chronisten von Abläufen und Gestalten, eigene Überzeugungen – und auch deren Wandel – durchaus offenbarend. Befindlichkeiten werden hingegen ausgeklammert, Erotisches bleibt ungesagt.

Mit der nachfolgenden kleinen Schrift *Der Balkon* führt Reinhold hinein in die Vergangenheit seiner Geburtsstadt Baden-Baden, in der er zwei Lebensjahrzehnte verbracht hat. Den gedanklichen Anknüpfungspunkt bildet das Hotel Meßmer mit dem Kaiserbalkon, von dem Wilhelm I. einst auf das Oostal mit dem Alten und dem Neuen Schloss hinausschaute. Mit dem Ersten Weltkrieg beginnt der Niedergang des Prachtbaus. Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg beschließt die jetzige Eigentümerin, die Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden, den soliden Bau kurzerhand abzureißen, statt zu renovieren und zu modernisieren. Von Dezember 1956 bis März 1957 bezieht Reinhold mit seiner Gefährtin das Hotel Atlantic auf dem gegenüberliegenden Oosufer. Tag für Tag geht er hinüber an die nahe Baustelle, bekümmert verfolgt und beschreibt er das fortschreitende Vernichtungswerk<sup>57</sup>: *Auch ist das Bedürfnis nach Leere, in der wir unsere maschinellen Fuhrwerke aufstellen und unsere Erinnerungen los werden können, ein Kriterium der Ära*. In seinem Erinnerungsbuch ruft Schneider all jene, die einst das Haus belebten, ein letztes Mal auf dem Balkon zusammen: Die gekrönten Häupter, die Hofdamen, die Gäste, die Kellner, die Köchinnen, die Hausburschen, die Kutscher sowie die eigenen Verwandten, vornan Vater und Mutter – ein wehmutsvoller Blick zurück. Und während am Tatort die letzten Wände mit Zugseilen krachend eingerissen werden, entschwindet die hohe Silhouette des Einsamen in dem dichten Morgennebel, der sich über die nahe Lichtentaler Allee gelegt hat.

Abermals unternimmt Reinhold eine ganze Reihe von Reisen, nach Rom, nach Lissabon und nach Bregenz, wo ihm für sein Schauspiel *Der große Verzicht* der Dramatikerpreis der Festspiele verliehen wird. Ende Juli/Anfang August fliegt er für ein paar Tage in die ihm bislang unbekannte österreichische Hauptstadt Wien. Sie zieht ihn sogleich in ihren Bann. Er beschließt, für einen

55 Hans GETZENY, *Das erzählerische Werk Reinhold Schneiders 1928–1958*, phil. Diss. Univ. Tübingen 1987, S. 140; Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Reinhold Schneider in seinem Städtlein, in: *Wesen und Widerstand 1* (1997) S. 55–61, hier S. 57.

56 *Verhüllter Tag* (wie Anm. 3) S. 9.

57 *Der Balkon*. Aufzeichnungen eines Müßiggängers in Baden-Baden, Wiesbaden 1957, S. 8.

längeren Aufenthalt hierhin zurückzukehren. So trifft er gemeinsam mit Maria Baumgarten am 7. November 1957 wiederum in der Donaustadt ein, um in der Pension Arenberg am Stubenring 2 bis zum 6. März 1958 Wohnung zu nehmen. Während dieses Aufenthalts füllt Schneider, den gewohnten Sitzplatz im Griechenbeisel oder im Café Prückel einnehmend, Schulheft um Schulheft mit dem Entwurf für sein letztes Werk, den Notaten aus dem *Winter in Wien*<sup>58</sup>. Ganz ohne ordnende Gliederung berichtet der Gast von seinen Besuchen berühmter Stätten, vom Stephansdom, von der Kirche zu den neun Chören der Engel, von der Augustinerkirche, von der Spanischen Hofreitschule, vom Heeresmuseum, von der Hofburg, die in ihrer Schatzkammer die altehrwürdigen Reichsinsignien birgt. Er schildert die unterhaltsamen Visiten im Burgtheater oder in kleinen Kellerbühnen. Er begegnet dem Atomphysiker Otto Hahn. Er reflektiert melancholisch über Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft, beklagt den Daseinskampf und das stille Leiden der animalen Kreatur, beispielsweise der wehrlosen Muscheln, die der Seestern aufbricht, um seinen Magenschlauch hineinzu stoßen und die Opfer auszusaugen. Er fragt nach dem Allmächtigen, der all dies zulässt. Über derartige Betrachtungen zur Tierwelt gerät er an Problemfragen der Theodizee<sup>59</sup>. Von da ist es ein Schritt zur Religionsphilosophie. Und hier entdecken wir überrascht, dass Schneider vor einem so ganz veränderten Herrgott steht. Für andere vermag er zwar noch zu beten, sagt er, für sich selbst aber nicht mehr: ... *des Vaters Antlitz hat sich ganz verdunkelt; es ist die schreckliche Maske des Zerschmeißenden, des Keltertreters; ich kann eigentlich nicht Vater sagen*<sup>60</sup>. Reinhold empfindet jetzt Gottes Liebe als etwas allzu Verborgenes. Nur der richtende, strafende Gott ist der Menschenwelt noch zugewandt. Der von anhaltenden Schmerzen geplagte Dichter gelangt zu der tragischen Erkenntnis: *Ich kann mir einen Gott nicht denken, der so unbarmherzig wäre, einen todmüden Schläfer unter seinen Füßen, einen Kranken, der endlich eingeschlafen ist, aufzuwecken. Kein Arzt, keine Pflegerin würde das tun, wieviel weniger ER*<sup>61</sup>! Reinhold Schneider betet nicht mehr um das ewige Leben, sondern um die ewige Ruhe<sup>62</sup> – seine Theologia tenebrarum begnügt sich mit einem letzten Schlaf unter Gottes Schutz<sup>63</sup>. Das ist der Auszug aus dem Paradies-

58 *Winter in Wien*. Aus meinen Notizbüchern 1957/58, S. 130.

59 Fragestellung Schneiders zur Theodizee bereits: ‚Das Schweigen‘ in: *Weißer Blätter*, Monatschrift für Geschichte, Tradition und Staat, 1943, S. 42–48, hier S. 44.

60 *Winter in Wien* (wie Anm. 58) S. 119.

61 Ebd. S. 79, vgl. a. S. 129.

62 Karl-Josef KUSCHEL, „Vielleicht hält Gott sich einige Dichter“. Literarisch-theologische Porträts, Mainz 1991, S. 274, 276, 282; DERS. Großstadterfahrung und Glaubenskrisen. Ein erneuter Blick auf Reinhold Schneiders „Winter in Wien“, in: *Wesen und Widerstand* 2 (1998) S. 119–127, hier S. 126.

63 Michael SCHNEIDER, *Theologia tenebrarum*. Zur Gottesfrage bei Reinhold Schneider und Erich Przywara, Köln 2000, insb. S. 20, 44; vgl. auch *Verhüllter Tag* (wie Anm. 3) S. 223.

gärtlein. Das ist die Absage an Jenseitserwartungen. Dem Dichter muss sich ein gewandeltes Gottesbild aufgetan haben.

Das Erscheinen der umwälzenden Schrift löst einen öffentlichen Meinungsstreit aus, der erst nach Jahren abebbt<sup>64</sup>: Ist der einst so glaubenstarke Tröster wankend geworden? Erlag er Glaubenszweifeln? Will er Heilserwartungen aufgeben? Verneint er die versprochene Auferstehung? Ich persönlich glaube, dass Schneider kein abschließendes Wort sprechen wollte, denn gegen Ende seines Buches lässt er Hoffnung aufscheinen: *Aus einer unbegrenzten kosmischen Dunkelwolke schimmert schwach ein einziger Stern; das muß uns genug sein; mehr ist nicht geoffenbart*<sup>65</sup>. Diese Worte zeigen: Der Dichter war unterwegs, er war noch auf der Suche. Und mitten in diesem Ringen um Glaubenswahrheit ist er abgerufen worden. Am Ostersonntag 1958 endet sein Lebensweg unvermittelt: Am Vortage ist Reinhold Schneider vom St. Cyriak-Kirchlein in Freiburg-Wiehre kommend auf der Kirchstraße entlang gegangen, als er plötzlich stürzt und einen tödlichen Schädelbasisbruch erleidet. Nach Aufbahrung und Einsegnung im Freiburger Münster wird er im Meßmer'schen Familiengrab auf dem Baden-Badener Hauptfriedhof beigesetzt. Der Dichterefreund Werner Bergengruen hält die Abschiedsrede. Die Grabstätte ist bis auf den heutigen Tag unverändert erhalten. Die Veröffentlichung seines letzten Werkes hat Reinhold nicht mehr erlebt. Erst im Herbst 1958 konnte es im Freiburger Herder-Verlag erscheinen. Nachdenklich merkt der Verleger Hermann Herder an<sup>66</sup>: *Bei Reinhold Schneider war es ein schweres Ringen mit den ‚Wassern der Tiefe‘, wie es jemand genannt hat. Er ist am Ende seines Lebens in eine dunkle Nacht hinuntergestiegen.*

Das Gesamtwerk lässt sich – in grob gerasterter Trichotomie - unterteilen in drei große Epochen: Für die Zeit von 1928–1938 kann man Schneider als Geschichtsdenker einstufen, der die geistigen Grundlagen europäischer Historie erfassen und ausdeuten will. Vom Beginn des Zweiten Weltkrieges bis ans Ende der vierziger Jahre darf man ihn rechtens den christlichen Dichtern zurechnen: Mutig warnt er vor den Verführungskünsten des Diktators, appelliert an das Gewissen eines jeden einzelnen, kündigt Gottes Strafgericht an. Während seiner letzten Schaffensepoche streitet Schneider als entschlossener Pazifist gegen neuerliche Bewaffnung, gegen drohenden Bruderkrieg und Atomgefahren. Diese Werkphase mündet in Lebensrückblicke, die in der erratischen Gedankenprosa vom *Winter in Wien* einen letzten Höhepunkt finden<sup>67</sup>. Bei Würdigung

64 Einzelhinweise bei Ingo ZIMMERMANN, Reinhold Schneider. Weg eines Schriftstellers, Berlin 1983, S. 194.

65 *Winter in Wien* (wie Anm. 58) S. 241.

66 Hermann HERDER, Fährmann zwischen den Ufern. Der Verleger im Gespräch mit Michael Albus, Freiburg 2006, S. 196.

67 Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Einleitung, in: *Badische Heimat* 83 (2003) S. 6–17, hier S. 16.

der Schneider'schen Bibliographie darf man nicht übersehen, dass viel niedergeschrieben worden war für eine Leserschaft in angespannten Ausnahmesituationen<sup>68</sup>, so dass dieser Teil heute eher zeitdokumentarischen Wert besitzt. Bleibende Bedeutung im deutschsprachigen Literaturkanon werden sicherlich ein Kranz von Sonetten, das humanitäre Plädoyer des Las Casas sowie die im Wiener Winter gestellte Gottesfrage behalten.

Einzigartig bleibt allemal, wie eine schlichte Dichtergestalt sich aus unserer Mitte erhebt und einem totalitären System unbeugsam gegenübertritt, sodann nach Kriegsende voll Gewissensnot für einen Frieden ohne Waffen streitet und über all dem immer wieder treuliches Zeugnis vom heimatlichen Erbe gibt<sup>69</sup>.

68 Peter STEINBACH in: Stadié (wie Anm. 38) S. 11–61, hier S. 14; vgl. dazu Wolfgang FRÜHWALD in: Michael ALBUS (Hg.), *Texte eines radikalen Christen*, Freiburg 2008, S. 9–34, hier S. 32.

69 Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, *Reinhold Schneider, Schriftsteller, 1903–1958*, in: *Lebensbilder aus Baden-Württemberg*, 20. Bd., hg. von Gerhard TADDEY und Joachim FISCHER, Stuttgart 2001, S. 490–515, hier S. 514.